

Ausstellung von Werkstattarbeiten und Zeichnungen der Gewerbeschule Zürich, kunstgewerbliche Abteilung

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **45 (1929)**

Heft 34

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-582411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wird. Das Vorgehen des Gemeinderates wird von der Kommission gebilligt. In absehbarer Zeit wird sich die Einwohnergemeinde darüber auszusprechen haben.

Kirchenrenovation in Biel-Benlen (Baselland). Vorletzten Sonntag fand zum ersten Mal seit zwei Monaten der Gottesdienst wieder in der Kirche statt, deren Inneres inzwischen in aller Stille einer gründlichen Renovation unterzogen worden war. Das Hochbauinspektorat hat es meisterhaft verstanden, dem Innern der Kirche ein äusserst gefälliges Gepräge zu geben. Ein Hauptverdienst hat sich auch Herr Kunstmaler Gleis aus Sissach erworben, dem die Ausführung der Ornamente und Inschriften oblag. So ist aus dem alten Kirchlein ein Gotteshaus geworden, das den beteiligten Firmen und dem Künstler alle Ehre macht.

Wie man vernimmt, ist für kommenden Jahr auch die Renovation des Äußern der Kirche in Aussicht genommen, deren Notwendigkeit nicht bestritten werden kann.

Ergänzungsbau zur Kantonschule in Trogen (Appenzell A. Rh.) Der Regierungsrat empfiehlt dem Kantonsrat und der Landsgemeinde einen Ergänzungsbau zur Kantonschule in Trogen mit 417,000 Franken Kostenaufwand.

Erweiterung der Badanstalt in Flawil (St. Gallen). In einer Versammlung von Vertretern der Schulbehörden und der politischen Parteien wurde dem Dorfverwaltungsrat empfohlen, den Kauf der von der Zwiernerer Engler angebotenen Bodenparzelle zu realisieren, resp. einer außerordentlichen Genossenversammlung vorzulegen.

Um das Rathaus in Chur. Die Verhältnisse im Churer Rathaus sind schon lange unbefriedigend. Der Stadtrat hat darum der Baukommission den Auftrag erteilt, folgende Projekte zu präsen: Umbau des jetzigen Rathauses, Umbau des Grabenschulhauses in ein Rathaus und Neubau eines Stadthauses am Kornplatz mit teilweisem Umbau des Amtshauses am Kornplatz. Das erste Projekt würde auf rund 200,000 Fr., das zweite auf 700,000 Fr., das dritte auf 760,000 Franken zu stehen kommen, wozu noch der Umbau des Amtshauses käme.

Baureditbewilligungen in der Waadt. Der Große Rat bewilligte 260,000 Fr. für die Korrektur der Ducht von Montreux und 370,000 Franken für die Korrektur der Berraye, sowie den erforderlichen Kredit für die Erstellung eines Tuberkuloseheimes oberhalb Aigle.

Ausstellung von Werkstattarbeiten und Zeichnungen der Gewerbeschule Zürich, kunstgewerbliche Abteilung.

(Korrespondenz.)

Es ist für Gewerbetreibende, Kunstgewerber und namentlich für die Lehrkräfte an Gewerbeschulen immer äusserst lehrreich, die einschlägigen Ausstellungen der Gewerbeschule Zürich zu besichtigen. Diesmal handelt es sich nicht bloß um Zeichnungen und Entwürfe, sondern daneben um ausgeführte Arbeiten der kunstgewerblichen Abteilung. Zürich hat den großen Vorteil, daß es in der Stadt oder aus den Vororten hervorragende Lehrkräfte gewinnen kann, die im „Nebenberuf“ mit ihren großen Kenntnissen und Erfahrungen an der Schule wirken können. Schon mittleren und kleineren Städten ist dieser Vorzug meist versagt, und an Gewerbeschulen auf dem Lande ist an so etwas überhaupt nicht zu denken. Wenn demnach die gezeigten Arbeiten für die Kenner vom

Lande nicht als Vorbilder dienen können, weil sie eben für ihre Verhältnisse nie erreichbar sein werden, so bieten sie doch manche Anregung, die man wohl auch anderswo verwerten kann.

Von bleibendem Wert scheinen uns immer die „Einführungen“, die zu den Ausstellungen herausgegeben werden, namentlich dann, wenn sie, wie im vorliegenden Fall, von der Direktion und einzelnen Lehrkräften Aufschlüsse enthalten über die innere Organisation der Schule und den Lehrplan der einzelnen Abteilungen.

So schreibt Direktor Alfred Atherr über den Aufbau der Schule und die gegenwärtige Ausstellung:

Die letzte Ausstellung von Schülerarbeiten der Kunstgewerblichen Abteilung der Gewerbeschule Zürich fand im Frühjahr 1927 statt. Anschließend an diese Veranstaltung bezog sie, einer ehrenvollen Einladung folgend, für vier Wochen die neuen Ausstellungsräume der Abteilung für Gewerbekunst des Bayerischen Nationalmuseums in München. Mit Befriedigung dürfen Lehrer und Schüler, Verwaltung und Leitung der Züricher Schule auf die ungeteilt hohe Anerkennung zurückblicken, die ihr von Seiten der Behörden und von Seite der Presse in der im gewerblichen Bildungswesen des Reiches noch immer führenden bayerischen Metropole zu teil wurde. Die Gewerbeschule Zürich, als gewerbliche Fortbildungsschule, legt auf die technischen Gebiete das Hauptaugenmerk. Ihre festen Lehrpläne werden durch Konstruktion, Zweck und Technik eindeutig bestimmt. Anders verhält es sich bei der kunstgewerblichen Abteilung, wo der Lehrplan ständig beweglich sein muß, damit den zeichnerischen und praktischen Arbeiten eine freiere und persönlichere Gestaltung gesichert bleibt. Als Tagesschule, von Tageschülern und Gehilfen besucht, tritt sie nach außen stärker in die Erscheinung. Auch bringt die besondere Art ihres Auftragsgebietes mit sich, daß sie innerhalb der gesamten Schule die künstlerische Führung hat.

Ihr im Anstellungsverhältnis beweglicher Lehrkörper ist überaus geeignet, neue Impulse zu geben. Natürlich läßt sich im Unterricht mit Tageschülern, die die ganze Woche die Schule besuchen, auch ein besseres Ergebnis erzielen als in der Fortbildungsschule, in der bei nur halbtägigem Unterricht in der Woche, bei dem vielen Wechsel von Klassen und Schülern der Lehrerfolg stark beeinträchtigt und den Lehrkräften die Arbeit ungemein erschwert ist. So ergibt sich ganz von selbst eine nicht zu leugnende, von manchen nicht gern gesehene Sonderstellung der kunstgewerblichen Abteilung.

Die gegenwärtige Ausstellung zeigt als Folge der vorerwähnten Umstände ein mannigfaltiges Bild. Bei ihrer Beurteilung wird man sich immer wieder der Tatsache erinnern müssen, daß Arbeiten von Lehrlings-, Tages- und Gehilfenkursen nebeneinander gezeigt werden. Das Hauptaugenmerk wurde wieder, wie früher, auf die fertig ausgeführte Werkstattarbeit gelegt, weil sie die Vorteile ständiger Fühlungnahme der Schule mit der Praxis am augenscheinlichsten in Erscheinung treten läßt. Von diesen Bemühungen zeugen in der Arbeitschaffung die zahlreichen Wettbewerbe und Aufträge, mit denen Behörden, Geschäftsfirmen und Private die Schule bedacht haben.

Zur Ausstellung kamen ferner die Arbeiten der Lehrlingsklassen der kunstgewerblichen Berufe mit wöchentlich 5 oder 6 Stunden Unterricht. Sie umfassen folgende Berufe: Buchdrucker (Schriftsetzer, Drucker), Buchbinder, Lithographen, Maler, Dessinateure, Gold- und Silberschmiede, Ziseleure und Graveure. Ihnen folgen die Tageskurse der vorbereitenden allgemeinen Abteilung, die vorgängig oder parallel mit der Meisterlehre zwei Semester währen. Dieses Unterrichtsgebiet umfaßt folgende Fächer: Technisches Zeichnen, Natur-

studien, Schriftenschreiben, Holzschnitt und Modellieren. Diesen Vorlehrcursen anschließend folgen die eigentlichen Tagesfachkurse. Sie vermitteln z. B. eine dreijährige Lehrzeit an der Schule. Die Hauptaufgabe der Tagesfachkurse besteht jedoch in der Ausbildung von Gehilfen, die nach bestandener Lehre beim privaten Meister ihre technische und künstlerische Ausbildung ergänzen wollen.

Dieser Teil der fachbildenden Arbeit wird ergänzt in den zahlreichen Meister- und Gehilfenkursen, die an Samstagnachmittagen und abends zur Durchführung gelangen.

Am innern Schul-Ausbau ist in den letzten Jahren mit Neubesehung einzelner Kurse in aller Stille tüchtig fortgearbeitet worden. Die Raumverhältnisse haben den Ausbau einzelner Fachklassen leider gehemmt. Die Photographie und die neuzeitlichen Vervielfältigungsverfahren können erst im Neubau den ihnen gebührenden Platz im Lehrplan finden. Die Schule sucht nicht „Sensation“, sondern bezweckt zielbewußt den Ausbau nach der beruflichen Seite, die unser kunstgewerblicher Nachwuchs mehr denn je nötig hat.

Die Ausstellung ist außerordentlich reichhaltig und vielseitig. An Hand der Zeichnungen wie namentlich durch die vielen ausgeführten praktischen Arbeiten erhält man einen guten Einblick in den Lehrplan, in die Verbindung des theoretisch Gelernten und Gezeichneten mit den auf Bestellung oder durch einen Wettbewerb angelegten Arbeiten für die Praxis. Dieser Teil der Schule ist es gerade, der für Lehrkräfte und Schüler einen gewaltigen Vorteil bringt gegenüber den Gewerbeschulen kleinerer Städte und Landgemeinden. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, einzelne Abteilungen oder gar einzelne Arbeiten genauer zu beschreiben. Es mag genügen, wenn wir die Industriellen und Gewerbetreibenden auf diese reichhaltige Ausstellung aufmerksam machen und ihnen empfehlen, sie noch zu besuchen. (Schluß am 24. Nov.).

Wertvoll ist der Einblick in das Schaffen einzelner Abteilungen, wie er durch die schriftlichen Beiträge der Lehrkräfte geboten wird. Sie bilden eine wertvolle Ergänzung der ausgestellten Arbeiten und erleichtern es, das Gebotene nach der Entwicklung wie nach den erzielten Ergebnissen zu beurteilen.

So lesen wir von C. Fischer: Warum modellieren? Das Kleinkind weiß erst, daß die Kugel rund, das Tischbein vierkantig ist, wenn es sie begreifen kann. Sein Tastsinn ist ihm der Vermittler der dreidimensionalen Welt. Nach und nach gewöhnt sich das Auge daran, Dinge, die die Erfahrung lufisch-räumlich erkennen ließ, ohne die Hilfe des Tastsinnes, als Raum oder Körper zu sehen. Die Betrachtung von Zeichnungen, den Versuchen, drei dimensionale Erscheinungen auf die Fläche zu reduzieren, lehrt, daß das räumlich plastische Empfinden ungleich entwickelt ist, und zeigt die Notwendigkeit, dieses räumlich-plastische Fühlen im reproduktiv und im schöpferisch tätigen Menschen zu fördern und zu stetigern, die Sinne und Organe, die dieses Bewußtsein zu vermitteln vermögen, dazu zu schulen. Darum greifen wir zur dreidimensionalen, zur plastischen Arbeit. Nun ist der Modellertion zu plastischen Arbeiten das geeignetste Material. Der Arbeitsvorgang ist leicht und rasch zu erlernen. Die Möglichkeiten dieses primitiven Naturstoffes sind unzählig, und das ernste Studium seiner Eigenschaften läßt uns den Weg zur Erfassung des Charakters irgend eines Stoffes, mit dem wir später umzugehen haben, erkennen.

Von einem schweizerischen Künstler meldet sein Biograph: Er konnte sein Gerät genau runden, ohne darauf acht zu geben, weil es ihm in den Fingern lag. So blieb seine Geisteskraft einheitlich und erlitt keine Hinderung. „Weil es ihm in den Fingern lag“, weil seine Hände, sein

Tastsinn unter der Kontrolle der Augen, seinem räumlich-körperhaften Empfinden mühelos Ausdruck zu geben vermochten, wurden seine Gedanken nicht vom technischen Vorgange abgelenkt; sondern sein schöpferischer Wille floß ungehindert in die zu schaffenden Dinge über.

Der Modellertion läßt uns den technischen Vorgang durch seine leicht erlernbare Bearbeitung rasch überwinden. Aus der Kenntnis des Stoffes und der angewandten Arbeitsweise, dem Lehrziel und der besonderen Begabung des einzelnen Schülers ergibt sich unser Lehrweg.

Die geometrischen Grundformen: Fläche, Würfel, Kubus, Kegel, Kugel usw. und deren Kombinationen, lehren uns genaues räumliches Sehen, vermitteln uns die Kenntnis der psychischen Wirkung plastischer Urelemente:

Am Beispiel des hohlaufgebauten Körpers prüfen wir die Festigkeit des Materials. Es gibt uns Gelegenheit, den Unterschied des Formcharakters zwischen einem Hohlkörper und einem Vollkörper zu studieren. Das fortwährende Abtasten der entsprechenden Form läßt die Finger指尖en zu feinsühligen Tastorganen werden und steigert die Fähigkeit, begriffene Formen und Bewegungen in unser Körpergefühl überzuführen.

Am Modellieren von praktischen Gegenständen lernen wir die Ökonomie der Mittel kennen, und an keramischen Arbeiten studieren wir den Einfluß von Farbe und Glanz auf Form und Oberfläche.

„Plastische Übungen, aus einer Tonplatte frei herausgeknietete Phantasien, schulen das Empfinden für rhythmische Bewegung, für das Spiel von Licht und Schatten; sie erleichtern die Loslösung der bewegten Form von der Fläche und erläutern das schöpferische Wesen im Arbeitsvorgange. Sie weisen auf eine Ornamentik, die nichts mit „Decor“ zu tun hat, sondern ein Aufnehmen und Verstärken der Form und Bewegungselemente ihrer Grundlage bedeuten.

Naturstudien, Gedächtnisübungen und gelegentliche Kopien guter alter und neuer Arbeiten ergänzen den Unterricht, um allen Veranlagungen Möglichkeit zur Entfaltung zu geben. Nicht die Erziehung zum Bildhauer, sondern zum räumlichen Sehen ist Lehrziel! Dabei ist nicht ausgeschlossen, daß sich zeigende ausgesprochen plastische Talente in diese Bahn gelenkt werden.

Die Tatsache, daß die Praxis von unserer Schule immer mehr nicht nur technisch-handwerklich geschulte, sondern schöpferisch fähige junge Menschen verlangt, rechtfertigt eine strenge Auswahl zu Gunsten künstlerisch begabter Schüler.

Über den Wert des Naturzeichnens führt Fachlehrer W. Grütter aus:

Währenddem früher ein Stil ganze Menschenalter überdauerte und dem „Jungen von damals“ dadurch die Entwicklung im Kunstgewerbe verhältnismäßig leichter gemacht wurde, muß der „Junge von heute“ im Laufe kurzer Zeit starke Modeveränderungen erleben, die ihn verwirren und seine Weiterentwicklung hemmen können, wenn er neben der beruflich-technischen Ausbildung nicht auch eine feste Grundlage in geschmackvoller Beziehung sich aneignen kann. Diese Grundlage erwirbt er sich durch Selbsterziehung oder durch Ausbildung an einer Schule.

Das Zeichnen nach der Natur ist in hohem Maße geeignet, die Fähigkeit des Stilerkennens zu entwickeln und darüber hinaus zu fördern, was zur schöpferischen Tätigkeit auf denjenigen Gebieten des Kunstgewerbes führt, bei denen natürliche Gebilde zur Verwendung kommen. „Naturalistisch“ sind aber nicht nur diejenigen Formen, bei denen der Beschauer an irgend welche Naturstücke erinnert wird, sondern auch diejenigen Formen, die wir als geometrische bezeichnen, denn die Vorstellung vom Rundem, vom Geraden, vom Viereck, vom Sechseck usw. stammt aus der Natur.

Viele Übungen in Größen, Bewegungs-, Form-, Hell- und Farbflächen- oder Farbflächen-Verhältnissen bilden den Kern des Unterrichts im Naturzeichnen. Wenn der Schüler imstande ist, einfache Modelle in ihren Größenverhältnissen zu kopieren, kann er das Schöne in der Proportion erkennen und in sich aufnehmen. Durch vergleichen von verschiedenen Pflanzen- oder Tierformen erkennt er deren typische Bewegungs- und Formverhältnisse oder Gegensätze und bekommt nach und nach eine Ahnung vom unendlichen Formenreichtum in der Natur.

Gute Form-, Bewegungs-, Hell- und Farbflächen-Verhältnisse finden wir sozusagen in allen Stilen oder Modorrichtungen, und es dürfte den in diesem Sinne geschmacklich Ausgebildeten nicht schwer fallen, festzustellen, in welcher Art oder in welcher Beziehung das „Naturalistische“ bei den verschiedenen Richtungen jeweils Anwendung gefunden hat.

Der Zweck dieser Übungen ist aber nicht in erster Linie die präsentable Zeichnung; die Hauptsache bleibt, daß der Schüler dabei etwas gelernt hat. Denn wenn er später auf kunstgewerblichem Gebiete sogar in schöpferischem Sinne tätig sein will (auch wenn er dies nur in ganz bescheidenem Maße sein sollte), dann arbeitet sein Vorstellungsvermögen, seine Phantasie mit Größen-, Form-, Bewegungs-, Hell- und Farbflächen-Verhältnissen.

Decorative Malerei. Hierüber bemerkt Fachlehrer Jakob Gubler:

Die Aufgabe des Dekorationsmalers besteht, entsprechend der sachlichen Bauweise, meistens nur darin, Fassaden und Innenräume. Möbel usw. einfach und harmonisch anzustreichen. Meistens werden die Farben vom Architekten, Künstler oder Kunstgewerbler angegeben, und das Wenige, was an Dekorationen zu machen ist, wird auch von Letzteren ausgeführt.

Es bleibt der Schule vorbehalten, junge talentierte Maler wieder soweit ästhetisch zu bilden, daß sie im Stande sind, die Farben für ihre Gegenstände selber zu bestimmen, so daß sie die Anstriche nach eigenen Mustern ausführen können. Weiter sollen sie befähigt werden, einfache und größere Dekorationen zu entwerfen und am Bau geschmackvoll und am richtigen Ort anzubringen. Das Arbeitsprogramm darf nicht zu schematisch sein, da es im Belieben des Schülers steht, ein oder mehrere Semester zu besuchen, und somit der Lehrer nicht mit einer bestimmten Semesterzahl rechnen kann. In der Schule wird die Arbeit nach den Fähigkeiten des einzelnen Schülers gerichtet; auf die praktische Ausbildung wird mehr Gewicht gelegt als auf die theoretische.

Schule und Leben. Eine Betrachtung von Fachlehrer W. Kienle:

Mit den Aufgaben und Problemen, die nach den Umwälzungen im wirtschaftlichen und sozialen Leben im Vordergrund stehen, setzt sich auch unsere Schule auseinander.

Sie kann das um so leichter, weil ihr keine verordneten Lehrmittel, Lehrstoffe und Methoden hindernd im Wege stehen. Der Fachlehrer schöpft seinen Lehrstoff nicht aus Büchern, sondern aus dem frischen Quell des werktätigen Lebens. Er soll außerhalb der Schule mit dem bewegten Berufsleben in Verbindung bleiben, aus allen diesen Nöten und Schwierigkeiten Erfahrungen sammeln und diese in die Schule tragen.

Abschließend geschäftlicher Unruhe ist es dem Schüler möglich, sich in Ruhe in seinen Beruf zu vertiefen; es ist ihm Gelegenheit geboten, seine Vorbildung in den allgemeinen Klassen zu ergänzen und zu festigen.

Ohne auf den geschäftlichen Erfolg Rücksicht zu nehmen, kann in diesen Werkstätten Qualitätsarbeit gefertigt werden; es können, was in einem Privatbetrieb nur selten möglich ist, neue Versuche gemacht werden, die Denken und Empfinden aufs Beste anregen.

Durch die Vereiniung verschiedener Berufe kommen die Fachgebiete in unserer Schule einander näher; sie greifen ineinander über. Das Fachwissen kann sich erweitern und auf andere Gebiete erstrecken. Das ist sehr notwendig; denn im neuzeitlichen Gestalten spielt die Zusammenarbeit verschiedener Berufe eine entscheidende Rolle. Man denke nur an die weitverbreiteten Zusammenhänge, die das Wohnen umfassen.

Das Zusammenarbeiten in der Schule hat auch einen großen erzieherischen Wert: Sie blindet Lehrer und Schüler zu einer gemeinsamen Gesinnung, sie weitet den Blick aufs Ganze, sie lernt unterordnen und beschränken — alles Eigenschaften, die, wenn sie von einheitlicher Gesinnung durchdrungen sind, zu einer lebenswahren Wohnkultur führen.

Über die Dessinateur-Lehrlingsklasse führt Fachlehrer G. Meißer aus:

Wie der Name „Dessinateur“ sagt, ist es, im eigentlichen Sinne aufgefaßt, derjenige Beruf, der einem bestimmten Fabrikationsgebiete — der Textilindustrie — die zeichnerischen Unterlagen verschafft. Er fordert daher in erster Linie Fantasie und zeichnerisch-malerisches Können, zwei Qualitäten, die sich der jeweiligen Sonderechnik anzupassen haben, der die zu schaffenden Entwürfe dienen sollen (Weberet, Stickerei, Druckeret usw.). Wünschenswert wäre ein Bildungsengang in dem Sinne, daß der Dessinateur nicht nur alle obengenannten Techniken an sich, sondern auch alle diejenigen Techniken, die dem Werdegang eines Textilerzeugnisses zu Grunde liegen, beherrschen würde. Es sind dies: Entwerfen, Stiffleren, Patronieren, Kartenschlagen, Weben, Drucken usw. Immerhin dürfte es, ganz abgesehen von der individuellen Veranlagung, die je nachdem mehr auf das zeichnerisch-künstlerische oder auf das Technische hinweist, aus zeitlichen und geldlichen Gründen kaum möglich sein, all diese Sondergebiete innerhalb einer Lehrzeit vollständig zu beherrschen. Es soll aber das Ziel einer Lehre sein, den Lehrling wenigstens in denkbar möglichstem Umfange in diese Sondergebiete einzuführen.

Angesichts der in der Praxis notgedrungenerweise vorwaltenden Verhältnisse wird jedoch kaum jemals die Möglichkeit vorliegen, diesen Anforderungen bis aufs Letzte zu genügen. Der Lehrherr wird oft geradezu genötigt sein, im Interesse eines geregelten Geschäftsganges eine gewisse Spezialisierung vorzunehmen. Hier ist die Schule bestrebt, durch den sog. „Lehrlingsunterricht“ eine wertvolle Ergänzung zu schaffen. Sie wird also durch einen möglichst individuellen Unterricht bestrebt sein, die in der Lehre aus Gründen der Praxis manchmal leicht etwas einseitig orientierte Fantasie des Lehrlings zu heben; sie wird ihn im Naturzeichnen, im Malen und Stiffleren unterrichten; sie wird bestrebt sein, ihm die Technik der grundlegenden Gesetze des Entwerfens, der Komposition, der Farbenlehre und ihrer Auswirkungen beizubringen. Sie hilft dem Lehrling, mangelhafte oder latente Fähigkeiten (deren Erweckung und Förderung während der in der Lehre verfügbaren Zeit dem Lehrherrn viel zu teuer zu stehen kämen, da er sich nicht zu sehr auf „Experimente“ einlassen kann) zu entwickeln und ihn zugleich zu einer gewissen Selbstständigkeit im Arbeiten zu erziehen.

Der Förderung der Geschmacksentwicklung wird großer Wert beigelegt.

Ist im allgemeinen der Unterricht auf dieser Basis der neuzeitlichen Stil-Forderung abgestellt, ohne indessen einer einseitigen manierten Formgebung zu huldigen, so führt ein kurz gefasster Unterricht in Stillehre den Schüler an Hand von Vorträgen, unter Vorweisung von bildlichen Unterlagen, und durch deren Kopieren in die Entwicklungsgeschichte der Stile ein, und befähigt ihn, auf Grund der charakteristischen Erkennungszeichen namentlich der

Gewebe den jeweiligen Stil zu bestimmen und so bei den stets wiederkehrenden Aufgaben bezüglich des Entwerfens in „alten Stilen“ den Anforderungen der Stilkenntnis zu genügen.

Im Sommer abgehaltene Sonderkurse in der Webererschule ermöglichen dem Schüler, sich weitgehende Kenntnisse auf dem theoretischen und praktischen Gebiete der Webererei, Maschinenkunde, Materialkunde, Patronieren, Kartenschlagen, Weben, Bindungslehre und Dekomposition zu verschaffen. So reichen sich Schule und Praxis die Hand, um dem Lehrling möglichst weitgehende Grundlagen zu geben, die ihm ein erfolgreiches Fortkommen in seinem Berufsberufe zu sichern imstande sind.

Gerätezeichnen. (Von Fachlehrer Otto Meyer.) Das Bestreben in diesem Kurs geht auf ein Naturstudium auf der Grundlage vorerst individueller Neigung des Schülers. Das Ziel ist:

- seine wahre und einfache Empfindung gegenüber der Natur zu pflegen,
- dieser Empfindung möglichst wahren und einfachen Ausdruck zu geben zu versuchen,
- zur Gewinnung von ebenso wahren, einfachen und vielleicht neuen Ausdrucksmitteln.

Wenn die Fortsetzung des Kurses ermöglicht wurde: Der Versuch des Schülers, diese seine Ausdrucksmittel zu sammeln, zu einer sehr lebendigen, wahren, sinnhaften Ordnung voll besonderer Kraft, mittelst deren er überall eingreifen könne, wo Darstellung in diesem Sinne erlaubt oder gefordert wird.

Der Gravierkurs als Glied der Metallwerkstätte. Hierüber schreibt Fachlehrer R. Rogg:

Die Technik der Flachstich Gravur wurde bis ins 19. Jahrhundert in den Werkstätten der Gold- und Silberschmiede gelehrt und ausgeübt. Erst als die Maschine und Chemie diese Berufe spezialisierte, wurde die Tätigkeit des Graveurs ein selbständiges Gewerbe. Gold- und Silberschmied und Graveur war von dieser Zeit an Teilarbeiter. Durch diese Spezialisierung verlor das erstellte Stück den persönlichen einheitlichen Charakter der Gestaltung und somit seinen kunstgewerblichen Wert.

Der Gravierkurs gibt dem Gold- und Silberschmied durch die Erlernung dieser Technik wieder die Möglichkeit, seine von ihm erstellten Stücke selber zu dekorieren. Er wird befähigt, seine Ideen praktisch von der Gestaltung des Körpers bis zur Gravur oder Ätzung ausführen zu können. Durch diese allgemeine Ausbildung ist er aber fähig, das von der Maschine erstellte Stück durch die passende Dekoration in seinem Wert zu erhöhen und fördert in neuzeitlichem Sinne damit das Edelmetallgewerbe.

Metallarbeiten. Die fortschreitende Entwicklung der Wohnkultur — schreibt Fachschullehrer M. J. Vermeulen — hat auf das Handwerk und Gewerbe dermaßen eingewirkt, daß daraus auch für den beruflichen Fachunterricht neue Aufgaben erwachsen. Das Luxusgerät wird vielerorts durch den vereinfachten praktischen Gebrauchsgegenstand verdrängt, und so ist es unsere Aufgabe, vorhandene gute Gebrauchsgeräte neuzeitlich zu gestalten. Aber nicht weniger wichtig ist die Anpassung an die modernen industriellen Arbeitsmethoden. Da sich auch Schüler unserer Anstalt industriellen Betriebes zuwenden, ist es notwendig, beim Unterricht diese Tatsache mit zu berücksichtigen. Verbilligte Abgabe guter Gebrauchsgegenstände macht eine fabrikmäßige Arbeitsweise notwendig. Infolgedessen sollen die Schüler schon beim Entwurf und bei der Anfertigung von Modellen bedacht sein, die Form für eine industrielle Verwertungsmöglichkeit zu gestalten.

Durch Wettbewerbe unter den Schülern wurde diese dankbare Aufgabe schon mehrere Male gefördert und durch gute Ergebnisse gelöst, unter anderem für neue

Zinngeräte, elektrische Steh- und Nachttischlampen, Teelampen usw. Neben der technischen Ausbildung ist also eine der wichtigsten Aufgaben unserer Schule, an dieser sich ständig im Fließen befindlichen Entwicklung mitzuwirken.

Endlich noch ein Wort von Fachlehrer G. Wehrli über Technisches Zeichnen.

Technisches Zeichnen gehört in erster Linie zur allgemeinen Vorbildung der technischen Berufe, wie Schreiner, Innenarchitekten, Schlosser usw. Seiner das Vorstellungsvermögen schärfenden Eigenschaften wegen dürfte keine Berufsausbildung ohne technisches Zeichnen erfolgen.

Die immer mehr auf Rationalisierung, Typisierung und Sachlichkeit eingestellte Gestaltungsweise in Industrie und Gewerbe erfordert eine gründliche Schulung des technisch abstrakten Denkens. Handwerker, die mit ihren Materialien in der dritten Dimension arbeiten und gestalten, können des technisch abstrakten Denkens, der Berufsausbildung nicht entbehren.

Technisches Zeichnen ist eine Unterrichtsmaterie, in der gute Grundlagen einerseits für Berufsberatung, andererseits für Berufseignung gefunden werden können. Verstandesmäßig und gefühlsmäßig orientierte Schülertypen zeigen sich sehr bald und klar.

Technisches Zeichnen ist auch eine notwendige Vorbereitung für die Vorstellung bildende, Ideen- und Entwurf fixierende perspektivische Zeichnen.

Um schon bei den einfachsten Aufgaben eine Linie einzuschlagen, die für das praktisch berufliche Zeichnen brauchbar wird, ist von den meist geübten Arbeitsweisen, die das zu zeichnende Objekt nur theoretisch behandeln, abzuweichen und der Unterricht in seinem Aufbau auf eine handwerklich praktische Grundlage zu stellen.

Arbeitsvorgang: Vom darzustellenden Objekt zur Abbildung, von der Abbildung (Werkzeichnung) zum Objekt (Ausführung), oder etwas ausführlicher:

1. Besprechung des Objektes. Festhalten des Objektes in einer Maßstizze.
2. Fixieren des Objektes in einer technischen Sauberzeichnung auf Grund der Maßstizze, unter Ausschaltung des Originalmodells, vorgängig der Anfertigung der Sauberzeichnung. Besprechung der theoretischen, konstruktiven Unterlagen. Prüfung und Ergänzung der beim Schüler zu erwartenden Vorkenntnisse.
3. Wiedergabe des Objektes auf Grund der Zeichnung (Werkstattzeichnung) in Holz, Ton, Pappe usw.

Im technischen Zeichnen sind die Schüler in kleine Arbeitsgruppen zusammenzustellen, um das notwendige Gefühl für Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfsleistung im handwerklichen Arbeitsprozeß zu wecken und zu pflegen.

Vom neuen Stuttgart.

(Korrespondenz.)

(Schluß.)

C. Die Weißenhofsiedelung.

Als im Jahre 1927 die Weißenhofsiedelung der allgemeinen Besichtigung geöffnet wurde, gab es eine richtige „Wallfahrt“ der Fachleute nach Stuttgart. In schönster Lage der Stadt waren 60 Häuser erstellt, als Werkbundfriedelung für die Ausstellung „Die Wohnung 1927“. Nicht weniger als 17 bedeutende Architekten Europas befaßten sich damit mit der Frage „Die Neugestaltung unseres Wohnwesens“. Manches war damals noch nicht fertig oder dann so neu, daß man sich kein Urteil bilden konnte. So haben wir es vorgezogen, erst zwei Jahre später die Siedelung zu besuchen, wobei dann auch Erdur-